Obstbäume

Obstbäume

Regen prasselt rauschend auf das erste Grün und die zarten Blüten der Obstbäume. Durch die undichte Stelle neben dem Fensterstock dringt der Geruch nach frischer Wiese, Erde, Regen. Aber auch noch ein wenig nach Schnee, der sich hartnäckig in den schwarzen Tälern, im Wald und auf den nahen Bergen hält.
Die Hanne krampft ihre schmalen Hände auf dem hölzernen Fensterbrett zusammen und stützt sich auf den Fäusten ab, als der Schmerz ihren Rücken zu zerbrechen droht. Die alte Huberbäurin, ihre Schwiegermutter schaut kurz auf, widmet sich dann aber gleich wieder ihrer Stickarbeit. Im Moment kann sie eh nichts tun.
Einen der guten Wachsstöcke hat sie angezündet, einen reich verzierten mit einer Gottesmutter darauf. Zum einen weil es im Zimmer arg duster ist und sie sich beim Sticken schwertut mit ihren alten Augen, zum anderen als Opfergabe das dieses Kind gesund sein und die Geburt und die ersten Tage überstehen möge. Und natürlich auch ihre Schwiegertochter.
Hanne löst sich vom Fensterbrett und setzt sich auf die Kante des Bettes nur um gleich darauf wieder aufzustehen. Unruhig ist sie. Ein bisschen Angst hat sie auch. Dabei ist es schon ihr fünftes. Zwei davon, die ältesten sitzen in der Stube beim Alois. Ihr erster Sohn, der junge Loisl, der ganze Stolz von ihr und dem Alois mit schon bald elf Jahren, der mal den Hof übernimmt. Der kam damals unverhofft zu ihnen, so dass sie und der Alois arg schnell heiraten mussten, um nicht in Gerede zu kommen. Da waren sie beide kaum siebzehn Jahre alt gewesen und doch haben sie nie damit gehadert, sie hätten ja beide schlechter treffen können.
Hanne steht wieder am Fenster. Auf sechs Obstbäume geht der Blick hinaus und sie seufzt leise. Eigentlich wollt sie da grad heut nicht hinschauen.
Sie dreht sich um, als sie das Klappen der Tür hört. Die Schwiegermutter hat zwei Scheffelchen Brotsuppe geholt, die die Ilse zu Mittag zubereitet hat. So tüchtig ist das Mädel schon mit seinen neun Jahren. Die blondgelockte Ilse ist Hannes zweites Kind. Hanne lächelt dankbar und hockt sich wieder auf die Bettkante, um zu essen und sich für das Bevorstehende zu stärken. Der Loisl damals war schnell und unkompliziert auf die Welt gekommen. Grad war sie noch draußen, um die Schweine zu füttern, und schon drei Stunden später hat sie den Jungen in den Armen gehalten. Die Ilse dagegen war bereits zur Geburt eigensinnig. Zwei ganze Tage hatte es gebraucht und schon hatten alle gedacht dass weder die Hanne noch das Kind überleben werden doch dann war sie da und gesund und wunderschön. Das lauteste, dickköpfigste und anstrengendste Kind, das sie kannte.
Und dann waren die Hungerjahre gekommen. Allen voran ein Jahr, so kalt und verregnet, dass die Ernte auf den Feldern faulte und jede Frucht, noch unreif am Baum verdarb. Der Herrgott hatte diese Strafe geschickt. Da wurde der Schwiegervater krank. Das kalte und feuchte hatte er noch nie gut vertragen, hustete und keuchte davon und jetzt kam noch das wenige Essen dazu, das streng eingeteilt werden musste. Selbst seine karge Ration hatte er noch auf die Kinder vergeben. Und sie, die Hanne hatte einfach weg geschaut und getan als wüsste sie nichts davon weil ihm der Tod ohnehin schon vor Augen stand. Und als der Schwiegervater dann in den Himmel ging, hörte die eh schon einsilbige Schwiegermutter, ganz auf zu reden.
Hanne stellt die halb leere Schüssel auf dem Bett ab, steht auf und stützt sich wieder auf dem Fensterbrett ab, als der Schmerz kommt und wieder geht. Die Abstände werden kürzer.
Die Obstbäume. Ganz nah am Haus, vor dem Zimmerfenster der Schwiegermutter steht ein Apfelbaum in weisser und rosa Blüte. Darunter liegt der Schwiegervater. Der Friedhof war mehr als überfüllt in dieser Zeit, so wurden die toten daheim unter die Erde gebracht. Den Baum hat die Schwiegermutter gepflanzt, anstelle von einem Grabkreuz und sie hegt und pflegt ihn wie einen wertvollen Schatz. Nur mit dem Baum redet sie noch, als wärs ihr Seliger. Dafür sorgt der Baum auch in schlechten Jahren für eine gute Apfelernte, sogar wenn die Bäume auf der großen Obstwiese kaum Früchte tragen.

Obstbäume

Wenige Meter daneben blüht ein Birnbaum in schneeweiß. Es ist der Baum, den die Alte gepflanzt hat, als Hannes nächstes Kind im Sommer geboren wurde. An einem Spätaugusttag, an dem nasser Schnee aus den Wolken fiel. Der kleine Kurt wurde nur ein paar Tage alt. Hanne hatte vom Hungern keine Milch und der Brei, den sie aus Wasser und dem unreifen, gemahlenen Getreide zubereiteten konnte er nicht vertragen.
Der Starkregen vom Vormittag ist einem Nieseln gewichen, das Licht im Zimmer ist noch immer graublau. Es ist kühl und Hanne zieht sich das Wolltuch fester um die mageren Schultern.
Schon wieder der Schmerz. Es ist kaum noch Ruhe zwischen den Wehen. Die Schwiegermutter nimmt das halbvolle Scheffel vom Bett, trägt es in die Küche daneben und kommt mit Dünnbier zurück, dass die Hanne dankbar und gierig in großen Schlucken trinkt. Die Alte legt der Hanne die kühle, knochige Hand auf den Rücken, streichelt ein paarmal das schmerzende Kreuz ihrer Schwiegertochter und schaut mit hinaus auf die blühenden Bäume. Traurigkeit zeichnet ihr Gesicht, wie so oft. Dann macht sich wieder an die Stickarbeit, sie ist bald fertig mit dem winzigen Hemdchen, das ein Taufkleid oder ein Totenhemd sein kann. Nein daran will sie jetzt nicht denken. Noch eine weiße Blüte auf das weiße Leinen Sticken und noch eine und noch eine.
Es ist lichter geworden. Das dunkle Grau ist einem hellen gewichen. Und dort hinten blitzt es blau durch einen Riss in der Wolkendecke.
Hanne legt ihre Stirn an das kühle Glas und schnauft tief durch. Die nächste Wehe ist so kräftig, dass sie nicht mehr ruhig sein kann. Jetzt dauert es nicht mehr lang. Wenn nur das Kind gesund ist. Dann wär die Schinderei nicht umsonst.
Der Kirschbaum steht erst das fünfte Jahr dort. Doch wenn der Sommer gut wird, wird er heuer das erste Mal Früchte tragen.
Es war ein Mädel, das weit vor seiner Zeit geboren wurde. Sie war so klein, halb so groß als sie hätte sein sollen, blau von Kopf bis Fuß und ging schon wenige Atemzüge später zum Herrgott in den Himmel. Notgetauft von der Nachbarin, denn der Pfarrer konnte nicht so schnell zum Hof kommen. Und fast hätte auch die Hanne unter dem Baum gelegen. Das Fieber, das sie am Abend überkam, hat sie nur ganz knapp überlebt.
Und Hanne hält es heimlich wie die Schwiegermutter. Sie pflegt die Bäume und wenn sie ganz sicher ist, dass keiner zuhört, redet sie mit ihnen. Zumal sie sich aus den geliebten Menschen darunter nähren. Und vielleicht, ganz vielleicht ist auch ein Funke ihrer Seele im Holz geblieben. Das tröstet Hanne, ebenso wie die alte Huberin.
Es gibt drei Bäume weitere Bäume. Älter und nicht ganz so nah. Eine Zwetschge und noch zwei Äpfelbäume. Erst seit die Bäume für den Schwiegervater und ihre Kinder gesetzt sind, denkt Hanne drüber nach. Doch die Schwiegermutter schaut nur immer ganz traurig, wenn sie fragt und wendet sich ab.
Ein warmer Schwall läuft an ihren Beinen herunter und die dicken Wollsocken saugen sich voll. Na endlich. Es dauert aber auch schon wieder arg lang. Von kurz nach dem Dunkelwerden bis jetzt am Nachmittag. Der Regen hat aufgehört. Die Wolken schauen zerfetzt aus. Hier und da bricht die Sonne durch und malt rotgoldene, rasch vorüberziehende Flecken auf die Wiese und in die Bäume. Hanne stößt laut summend Luft durch die Nase aus. Findet selbst, dass sie dabei klingt wie ein kalbendes Rindviech.
Die alte Bäurin schaut auf, sieht im fahlen Licht, wie Hannes Wasser das Holz unter ihr dunkel färbt, und legte gleich die Handarbeit zur Seite. Aus der Betttruhe holt sie Tücher, um das Geburtslager zu bereiten, und frische Wollstrümpfe, damit die Hanne sich nicht den kalten Tod holt. Hanne richtet sich auf dem Bett ein, schnaufend und stöhnend und bange, ob es dem Kind gut geht.
Die Schwiegermutter beendet mit einigen Stichen die Stickarbeit und räumt das Nähzeug ins Kasterl. Alles ist fertig und an seinem Platz. So ist sie zufrieden. Sie nimmt den Wachsstock mit ans Bett und stellt ihn dort auf den Nachttisch.
Noch ein paarmal schnauft die Hanne laut, ihre Hand fest an den Bettpfosten geklammert. Und dann ist das Kopferl da, ein paar Sekunden später der Rest. Es lebt, ist pausbäckig und Puterrot von der Anstrengung. Die alte Huberin wischt sich ein Tränchen aus dem Augenwinkel, verstohlen damit die Hanne nicht sieht, wie weich sie über die Jahre geworden ist. Der kleine Bub ist kräftig und schreit und saugt dann gierig an der

Obstbäume

Mutterbrust. Er wird ihnen helfen, die Herznarben der letzten Jahre zu heilen. Für dieses Kind muss sie keinen Baum pflanzen. Vielleicht wird der nächste ihr eigener sein. Ihre Hand umschließt den Kern in ihrer Kitteltasche. Wenn es wieder nötig wird, kann der allen mit goldenen Quitten über ihre Trauer helfen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).